

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 21 (1935)
Heft: 13: Erziehung und Schule in der Not der Zeit I.

Artikel: Beiträge zur sexuellen und sozialen Erziehung in der Abschlussklasse
Autor: Müller, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den das Kind vom Himmel herunter. Wohl ist dieses Wunder kleiner, aber doch noch so gross, dass wir es mit unserem schwachen Verstande niemals recht begreifen können. Vater und Mutter werden durch ihre Liebe zu Schöpfern eines neuen Menschen. Ihre Aufgabe ist ebenfalls gross, und darum wurde das wichtige Sakrament der Ehe geschaffen. Mit dem Segen der Kirche erhalten die Eltern Rechte, die sie vorher nicht besaßen — der Priester hatte vor seiner Weihe kein Recht, die heiligen Gefässe anzutasten, und hätte er sie berührt, hätte er sich eines sündhaften Missbrauches schuldig gemacht — Vater und Mutter hatten vor der Ehe ihren Leib wie ein heiliges Gefäss rein und unberührt zu lassen — hätten sie etwas anderes getan, würde ein Kind etwas anderes tun, würden sie sich einer ähnlichen Sünde schuldig machen, wie der Mensch, der sich an heiligen Gefässen vergreift. Geheiligt als die kostbaren Gefässe ist euer Leib, er ist ein Heiligtum, von Gott in seiner Weisheit geschaffen. Nichts an ihm ist unnütz; die Augen haben wir zum Sehen, die Ohren zum Hören, die Hände zum Arbeiten und den Mund zum Essen. Alles, was der Körper aufweist, dient bestimmten Zwecken. Gross sind die Rätsel, die mit jedem unserer Sinne in Verbindung stehen — gross aber besonders jene, die sich auf das Wunder der Menschwerdung beziehen. Auch hiefür hat Gott besondere Organe geschaffen, damit sie für jenen grossen Augenblick bereit seien, wenn durch das Sakrament der Ehe Gott

den Menschen in seinen Dienst stellt. Was er hiezu schuf, gleicht einem heiligen Gefässe, das in besonderer Weise rein gehalten werden muss.

Wie ganz anders kann nun auf dieser Grundlage aufgebaut werden. Wie ganz anders gestaltet sich von hier aus der Unterricht. Wir haben das Kind von Jugend auf zur richtigen Eheauffassung zu erziehen, zu einer Auffassung, die in dem Sakramente und in dem, was es einleitet, eine heilige Handlung sieht.

Wir haben ihm aber auch die Sünden gegen die Reinheit unter andern Gesichtspunkten nahe zu bringen:

Warum hat Balthasar die heiligen Gefässe entweiht? Weil er sie zu sich in seine Hauptstadt nahm, sie auch wohl betrachtete und damit in die Versuchung kam, sie zu missbrauchen. Der Versuchung, das heilige Gefäss des Körpers zu missbrauchen, unterliegen auch wir, wenn wir nicht dem Gebote Gottes gehorchen, das uns befiehlt, alles zu meiden, das uns hiezu führen könnte. Drum haben wir unsere Augen zu hüten und uns vor allem in acht zu nehmen, was zu einer Entheiligung unseres oder des Leibes des Nächsten führen könnte. Dadurch sündigen wir, und dieser Sünde haben wir uns in der Beicht anzuklagen, indem wir bekennen: Ich habe meinen Leib durch unreine Blicke oder unreine Handlungen entweiht, ich habe den Leib anderer durch meine Handlungen oder meinen Blick verunehrt. J. Sch.

Beiträge zur sexuellen und sozialen Erziehung in der Abschlussklasse

(3. Klasse der Knabensekundar [Real]-schule.)

Der nachfolgende „Wegweiser“ wird den Schülern in einem besondern Heft in die Hand gegeben, nachdem der Stoff ausführlich erklärt wurde.

„Wegweiser“.

Notabene: Der „Wegweiser“ wäre aber nutzlos, wenn ich nicht wüsste, wohin ich

will, und wenn ich seine Weisungen nicht beachten wollte.

1. Im 14. bis 17. Lebensjahr reife ich heran zum *Jüngling und Mann*. Nicht nur in der äussern Erscheinung, sondern auch im Innern des Körpers gehen grosse Veränderungen vor. Dazu kommen die Veränderungen in der Seele: ich verstehe oft selber nicht, wie ich

so leicht reizbar, eigensinnig und launenhaft bin. Die überschüssige Kraft meines Körpers wird für meine Umgebung oft recht unangenehm. Diesen Abschnitt des Lebens nennt man die Entwicklungs- oder Reifejahre. Er ist weitaus der wichtigste Teil meines Lebens, gerade wie auch der Frühling entscheidend, ist für das ganze Jahr. Je mehr ich heranwache zum Jüngling und Mann, desto mehr *muss ich mich entscheiden*, ob meine Gedanken und mein ganzes Leben aufwärts gerichtet sind oder abwärts führen in den Sumpf.

2. Wer sollte zu mir über die Tugend der hl. Keuschheit sprechen?

a) ein Engel: er sollte mir einen Blick in den Himmel gewähren und das ewige Glück derjenigen zeigen, welche im Leben für das Gute sich anstengten, d. h. kämpften und siegten;

b) ein Teufel: er sollte mir einen Blick gewähren auf das ewige Unglück derjenigen, welche im Leben für das Gute sich nicht anstengten, d. h. nicht kämpften und darum auch nicht siegten;

c) der liebe Gotte hält uns *nicht auf diese Weise* vom Bösen ab, weil wir uns das ewige Glück verdienen sollen.

d) Nach den Worten des göttlichen Heilandes sind die Sünden gegen das sechste Gebot wohl sehr ernst, aber *nicht die grössten*; grösser sind die Fehler gegen die Nächstenliebe.

3. Der Mensch *unterscheidet sich* dadurch vom Tier, dass er vor heiligen Dingen Ehrfurcht hat. Wer diese Ehrfurcht preisgibt, sinkt immer tiefer und gleicht schliesslich immer mehr dem Tier.

4. Der Ursprung meines Lebens ist schöner als jedes Märchen: ich komme von Gott durch die Eltern. Die grösste Freude der Eltern ist es darum, wenn ich ein edler, tüchtiger Mensch werde. Die liebe Mutter hat für mich so viel getan, wie sonst kein Mensch auf der Welt. Was will ich ihr dafür tun? „Ihr ziemt, dass meine Hände geflügelt sind; ihr ziemt, dass meine Lippen gezügelt sind“

(auch wenn ich glaube, unbedingt recht zu haben). Ich will jeden Tag so gegen meine lieben Eltern sein, als ob sie morgen sterben würden. (Ich will daheim kein Berg aus den Berner Alpen sein, also kein Finsteraarhorn, kein Schreckhorn, kein Faulhorn.) *Namentlich im Benehmen gegen die Mutter* entscheidet es sich, was aus einem Jüngling wird, entweder ein edler Mann oder ein Lump. Die Würde der Mutter ist etwas Hohes und Heiliges; niemals will ich deshalb mit Kameraden davon reden oder dumme Sprüche darüber machen. Wer über solche Dinge Witze macht, zeigt dadurch, dass er entweder ein ganz „grüner Junge“ oder ein verdorbener Bursche ist.

5. Unser Körper ist ein Wunderwerk und ein Tempel Gottes (wodurch eingeweiht?) In wunderbarer, von Gott gewollter Weise entstehen im jungen Körper die Säfte für die spätere Manneskraft. Es ist Sünde, die Entwicklung dieser Kräfte selber zu stören oder von andern stören zu lassen. Folgen solcher unkeuscher Verfehlungen sind für den Körper — nicht auf einmal, aber nach und nach — zu früh verbrauchte Nerven, abgelebtes, versumpftes Gesicht, Blutarmut, beständige Müdigkeit, Kopfweh, Veranlagung zu Lungenschwindsucht (diese letztgenannten Erscheinungen können natürlich auch andere Ursachen haben). Dazu kommt nach und nach auch die Verminderung der geistigen Kräfte: keine Freude mehr am Lernen, am Gebet, an edlen Freuden und Erholungen; die guten und wohlgesinnten Kameraden sind einem verdorbenen Jüngling „zu blöd“, dafür hat er Freude an dummen und schlechten Witzen, Bildern, Büchern, an Rauchen und Trinken. —

Mittel, um ein rechter, wackerer Jüngling und Mann zu werden, sind:

a) *natürliche Mittel*: Lieber will ich keinen Freund, als einen, der nicht „sauber“ ist. Ich gehe nie in solche Vergnügungsorte, Kinos, Theater, von denen mir der Verstand sagt, dass ein anständiger Mensch nicht dorthin

gehen kann. Wenn in einem sonst rechten und gehaltvollen Theaterstück, Film oder Buch Stellen enthalten sind, welche ich als ganz unpassend oder sogar unanständig betrachten muss, so will ich reif und vernünftig urteilen: die Sache ist wie ein guter Apfel, in dem aber ein Wurm enthalten ist; das Wurmstichige werfe ich weg. Ich will meinen Körper beherrschen: beim Sitzen nicht immer die Beine übereinanderschlagen, am Morgen nicht zu lang im Bett bleiben, sogleich nach dem Erwachen aufstehen, abends kalte Waschung von Kopf und Brust; den Willen stählen durch Ueberwindung gegen die Naschsucht, gegen die Sucht zum Rauchen und Trinken („Nikotinfinger“ verraten einen willensschwachen Menschen), Stärkung des Körpers durch Wandern und Turnen und vernünftigen Sport;

b) *übernatürliche Mittel*: Ich will nie vergessen, dass ich nie allein bin. Auch meine Gedanken sind nicht „zollfrei“. Ich will nie ins Bett gehen ohne Nachtgebet. Wenn ich nicht einschlafen kann, zwingen mich immer wieder zum Beten. Mindestens alle vier Wochen gehe ich zu den Quellen des Lebens, zur hl. Beichte und Kommunion; noch viel besser ist es für mich, wenn ich noch öfter beichte und kommuniziere. (Ich will von der hl. Beichte nicht jene Auffassung haben, wie sie kleine Kinder vom Waschen haben, sondern weiss, dass die hl. Beichte dazu dient, meine Seele zu erziehen, d. h. aufwärts zu führen.)

6. Damit das Wasser eines Baches fähig ist, eine Mühle zu treiben, wird es zuerst gestaut; durch das Sammeln vermehrt sich die Kraft. Der Gärtner verhindert am jungen Baum das allzu frühe Blühen, damit die Kraft des Bäumchens nicht vorzeitig geschwächt wird. Wie im Wasserlauf die Kraft zur Arbeitsleistung und wie im Baum der Trieb zum Blühen liegt, so hat Gott einen Trieb zur gegenseitigen Annäherung zwischen Jüngling und Jungfrau in die Seelen gelegt, damit er die Menschen zur Gründung einer

Familie führe. Ist die rechte Zeit dafür gekommen, dann sollen die Gefühle und Neigungen der hl. Liebe ihre volle beglückende Schönheit entfalten. Wie im Verhalten zur Mutter, so zeigt sich auch im Verhalten des Jünglings zu den Personen des andern Geschlechtes, ob er ein edler, ernster Mann wird oder ein leichtsinniger Tropf. Zur Gründung einer Familie kann nur ernste, heilige Liebe führen; jede Liebelei vor jener Zeit, da die Gründung einer Familie wirklich möglich ist, macht charakterlos und gottlos: keine Lust mehr zu ernster Arbeit, unmännliches Schmachten und Träumen, Unfriede mit den Eltern, man will nicht mehr beten und zu den hl. Sakramenten gehen.

7. *Ich will kämpfen und siegen.*

a) Der göttliche Heiland sagte: „Selig, d. h. glücklich, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen.“ Das Wort gilt nicht nur für die Ewigkeit, sondern schon für diese Welt: reine Seelen haben Verständnis für Gott und göttliche Dinge; wer nicht keusch lebt, verliert dieses Verständnis immer mehr. Das ist darum auch der Grund, warum die Glaubensfeinde die jungen Leute unkeusch zu machen suchen. Beim Morgengebet, bei der hl. Messe, bei der hl. Kommunion, beim Nachtgebet bitte ich den lb. Heiland um die Kraft für ein keusches Leben.

b) Fängt ein Kamerad an, dumme Witze (Zoten) zu reissen, dann soll er aus meinem ernstesten Gesicht sehen, dass ich *damit nicht einverstanden* bin. Ich erkläre ihm offen, dass er mich schwer beleidige, wenn er glaube, dass ich an solchen Dingen Freude habe. Wenn ich dann für ein solches charaktervolles Verhalten ausgelacht werde, trage ich das ruhig und denke an das Wort des Heilandes: „Selig, d. h. glücklich, sind jene, welche Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, d. h. wegen des Guten.“

c) *Es ist unsinnig* zu sagen: „Mir macht es nichts.“ Was wir lesen, was wir anschauen, mit wem wir gehen, beeinflusst uns. „Sage mir, — — — wer du bist.“ Ganz sicher un-

glücklich macht sich ein Jüngling, der immer nur auf seine „guten Freunde“ hört, und die Mahnungen jener verlacht, welche es wirklich gut mit ihm meinen (Eltern, Lehrer, Priester).

d) *Es ist jammerschade um die Zeit*, immer nur Detektiv- und Verbrechergeschichten zu lesen, während es eine riesige Menge von guten und lesenswerten Büchern gibt. Erst recht aber weise ich energisch unanständige und schlechte Witzblätter, Broschüren (Magazine), Bücher zurück, welche Kameraden heimlich lesen und mir auch geben wollen. „Meine Seele ist mir viel zu kostbar, als dass ich sie opfern wollte für den Geldsack der Schundfabrikanten.“

e) Wenn ich über geschlechtliche Dinge etwas wissen will, so rede ich nicht darüber mit einem Altersgenossen. Er kann mich ja nicht richtig belehren; im Gegenteil, es kann geschehen, dass er in niedriger Weise über ernste und heilige Dinge spricht. Auch sog. Doktor-Bücher können mir keinen Rat erteilen; wenn solche Bücher öffentlich verkauft werden, handelt es sich immer um ganz minderwertige Werke, die sehr viel Unheil stiften können. Ueber diese *ernsten Dinge des Lebens* frage ich meine Eltern um Auskunft. Wenn dies nicht gut möglich ist, bitte ich meinen Beichtvater oder den früheren Religionslehrer um Rat, indem ich ihm höflich schreibe oder sage, welche Schwierigkeiten ich habe oder was ich wissen möchte. Er kann mir durch seine Lebenserfahrung helfen, und ich darf sicher sein, er wird mich wegen meiner Fragen nicht geringschätzen, er wird im Gegenteil mit Freude sehen, dass ich aufwärts streben will.

8. *Die Quellen meiner Lebenskraft sind:* die hl. Messe, die hl. Beichte, die hl. Kommunion, die Verehrung der Mutter Gottes. (Raumeshalber sei hier nur die hl. Beicht behandelt.)

Die hl. Beicht und ich.

a) Die hl. Beicht ist *dazu* vom göttlichen Heiland eingesetzt, um meine Seele zu erziehen und *aufwärts zu führen*. Die Beichte

befreit nicht nur von der Sünde, sondern sie schützt auch gegen die Sünde. Ich will mir Mühe geben, jedesmal andächtig, mit ernster Ueberlegung und gutem Willen zu beichten; das blosser Lesen im Gebetbuch ist zu wenig.

b) *Die sieben wichtigen B beim Beichten:* beten, besinnen, bereuen, bekennen, Busse verrichten, bemühen sich zu bessern.

c) Ich will bei der Beichte *nicht nur* die Worte des Beichtspiegels *hersagen*, sondern die Sünden möglichst mit eigenen Worten so bekennen, wie ich sie in Wirklichkeit begangen habe. *Ein Erwachsener darf nicht beichten wie ein Kind*. Beispiele: Es genügt nicht zu sagen: „Ich war unfolgsam,“ sondern ich will beifügen, ob es geschah aus Unachtsamkeit oder mit Absicht, in geringeren oder schwereren Dingen, aus Faulheit, Trotz, Eigensinn oder weil mich jemand aufstiftete, nicht zu gehorchen. „Ich habe mit andern gestritten.“ Ist das meine Gewohnheit, oder plagten mich die andern derart, dass ich in Zorn geriet. „Ich habe meine Pflicht nicht erfüllt.“ Warum nicht? Weil ich immer so bequem bin, weil ich seit einiger Zeit immer so müde bin, weil ich ins Kino ging, weil ich immer nur spielen oder lesen wollte. „Ich habe unkeusche Gedanken gehabt.“ Warum? Weil ich meinen Willen gar nicht übe, weil ich seit längerer Zeit rauche und so meine Nerven schädige; weil ich Bücher lese, die mich aufregen; weil ich unanständige Bilder gesehen habe, zufällig oder freiwillig (zufällig gesehene Bilder suchte ich wieder hervor oder ging wieder dorthin); weil ich mit einem Kameraden gehe, der oft unanständig redet. „Ich habe gelogen“; zum Spass, aus Eitelkeit, um zu prahlen, aus Rachsucht, um andern zu schaden; wem? — *Es gibt zahlreiche Sünden und Fehler, die im Beichtspiegel gar nicht genannt sind, die aber nicht verschwiegen werden dürfen;* für einen Jüngling z. B. unmässiges Lesen von Indianer-, Detektiv- und Liebesgeschichten, frühes Tabakrauchen (weil sich daraus der schwache Wille erkennen lässt), unnützes Geldverbrauchen, Rück-

sichtslosigkeit, über alles schimpfen und kritisieren, beständiges Herumbummeln („flohnen“) usw. Die Beichte kann nur dann ihren heiligen Zweck erfüllen, wenn ich nicht nur einige gewohnte Formeln aufsaugt, sondern wirklich das wahre Leben der Seele zeige.

d) Das *Allernotwendigste* beim Bußsakrament ist die Reue. Sie ist unvollkommen, wenn uns die Sünde leid ist wegen der verdienten Strafe. Wir haben vollkommene Reue, wenn uns die Sünde leid ist aus Liebe zu Gott, d. h. wenn wir bedenken, was Jesus für uns litt, und wie wir undankbar waren gegen Gott. (Wenn jemand am Sterben ist nach einem Unglücksfall oder wenn sonst kein Priester da ist, will ich mit dem Sterbenden die vollkommene Reue beten.)

Von der sozialen Frage

Der folgende Text wurde Knaben einer Abschlussklasse (3. Sekundar- oder Realklasse) nach eingehender Erklärung als „Wegweiser“ im Merkheft geboten.

In der Gegenwart gibt es eine kleine Zahl von unermesslich Reichen, welche vielfach im himmelschreienden Luxus leben, und daneben sind viele in bitterster Armut. Diese Gegensätze nennt man die soziale Not. Die soziale Frage ist die Frage nach den *Ursachen und den Hilfsmitteln dieser sozialen Not*. Die soziale Frage umfasst verschiedene Gebiete, z. B. die Arbeiterfrage, die Handwerkerfrage, die Handelstandsfrage, die Bauernfrage, die Frauenfrage.

I. Ursachen der heutigen sozialen Not.

1. *Die religiöse Revolution im 16. Jahrhundert.* Es wurde damals erklärt, jeder könne die hl. Schrift nach seinem Belieben erklären. Dann kann es geschehen, dass mancher seinen eigenen Gottesbegriff sich bildet, dass er sogar den Kassenschrank als Gott anschaut.

2. *Die politische Revolution im 18. Jahrhundert.* Die Religion sollte aus dem öffentlichen Leben hinausgeschafft werden, also aus den Schulzimmern, aus den Gerichts- und Regierungssälen, aus den Gesetzessammlungen, aus dem ganzen wirtschaftlichen Leben.

3. *Der wirtschaftliche Liberalismus* oder das Manchestertum mit seinem furchtbaren, unchristlichen Grundsatz von der schrankenlosen Erwerbsfreiheit: man dürfe verdienen ohne jede Rücksicht auf andere.

4. Das Aufkommen der Maschinen, wodurch zahllose Hände arbeitslos wurden.

II. Der Sozialismus behauptet, er allein könne und wolle die soziale Frage lösen, d. h., er allein helfe den Arbeitern und den Armen. Was ist sein Ziel oder sein Programm? Er verlangt

1. *in wirtschaftlicher Beziehung:* Abschaffung des Privateigentums, vollkommene politische und wirtschaftliche Gleichheit aller Menschen;

2. *in religiöser Beziehung:* Leugnung Gottes, schärfster Kampf gegen das Christentum, obwohl für die Unerfahrenen der Satz als Lockmittel verkündet wird: Religion ist bei uns Privatsache;

3. *in gesellschaftlicher Beziehung:* Abschaffung der Familie, Kindererziehung durch den Staat. Damit würden die schönsten und edelsten Beziehungen unter den Menschen in ganz unnatürlicher Weise zerstört;

4. *in politischer Beziehung:* Leugnung des Vaterlandes, Schaffung einer kommunistischen Weltrepublik. Antimilitarismus. Die Forderung „Nie wieder Krieg“ wurde nicht erst von den Sozialisten erfunden, sondern sie entspricht der Grundlehre des Christentums von der Nächstenliebe. Der Krieg ist der denkbar grösste Gegensatz zum Christentum; er wird aber erst dann unter den Völkern ganz verschwinden, wenn auch die einzelnen Menschen nicht mehr streiten.

III. Die Begründer des modernen Sozialismus waren z. B. in Frankreich Saint Simon, Fourier, Proudhon; in Deutschland Lasalle, Bebel, Marx (Marxismus); in Russland Lenin, Stalin; in der Schweiz Grimm.

IV. In der gegenwärtigen Zeit findet der Sozialismus zahlreiche Anhänger. Von diesen sind aber nur ganz wenige, welche den Sozialismus wirklich verstehen. Die *Hauptmasse*

der Sozialisten setzt sich zusammen aus folgenden Gruppen:

1. *Verhetzte*: namentlich durch die Presse, welche vielfach nach dem Grundsatz Voltaires arbeitet: „Lüget wacker, es bleibt immer etwas hängen.“

2. *Gezwungene oder Terrorisierte*: „Entweder rot oder kein Brot.“

3. *Unerfahrene und Beschwatzte*: es sind vielfach die ungelernten Arbeiter, die zuerst wohl ordentlich verdienen, später aber mit ihrer Arbeit immer unzufriedener werden. Es sind ferner jene, welche religiös nicht genügend gebildet sind (nichts gelernt für den Religionsunterricht, Christenlehrschwänzer). Solche junge Leute glauben leicht jedem Schwätzer.

4. *Leere Prahler*, die sich durch ihre sog. „Sprüche“, durch Lärmen und Krachschlagen gross machen wollen.

V. *Wie ist der Sozialismus zu beurteilen?* Warum kann und darf ein treuer Katholik nicht Sozialdemokrat sein?

1. Der Sozialismus ist der grösste Feind der kath. Religion. Der deutsche Sozialistenführer Bebel erklärte: „Sozialismus und Religion verhalten sich zueinander wie Wasser und Feuer.“ Die sozialistischen Zeitungen bekämpfen mit allen Mitteln offen und geheim die Kirche und ihre Einrichtungen.

2. Falsch ist die sozialistische Forderung, das *Privateigentum* müsse abgeschafft werden. Das würde den Menschen die Freude und das Interesse an der Arbeit nehmen und würde alle Arbeitsamkeit und Sparsamkeit vernichten.

3. Falsch ist die sozialistische Lehre von der *Gleichheit* aller Menschen. Wohl sind alle Menschen dem Wesen nach vor Gott gleich. (Wodurch und wo gibt die Kirche dieser Auffassung Ausdruck?) Daneben aber bestehen Unterschiede in bezug auf Grösse, Kräfte, Talente, Arbeitstempo, Energie, die in der menschlichen Natur begründet sind, und daraus ergeben sich auch die Unterschiede in Ehre, Ansehen und Besitz.

4. Die sozialistischen Lehren sind wohl

schön auf dem Papier und in der Theorie, sie lassen sich aber *im praktischen Leben nicht durchführen*, ohne dass die Menschen zu einer wilden ordnungslosen Masse würden, wo nur das Recht des Stärkeren herrscht.

VI. *Der Sozialismus in der Schweiz*. In den letzten Jahren hat sich der Sozialismus nicht bloss in den Städten, sondern auch in den Industrieorten auf dem Lande stark verbreitet. Orte wie Zürich, Winterthur, Arbon sind „rot“, d. h. die Sozialisten haben in den Behörden die Mehrheit. Die Mitglieder der sozialistischen Organisationen üben an solchen Orten auf die nicht sozialistischen Arbeiter oft einen furchtbaren Terror aus, so dass das charaktvolle Standhalten der katholischen Arbeiter oft ein unblutiges Martyrium für den Glauben bedeutet. (Sie schöpfen die Kraft dazu aus dem täglichen Gebet, aus sehr häufiger Kommunion, aus der Verbindung mit Gleichgesinnten.) — Viele Leute (besonders welche?) *lassen sich blenden* von den Schlagwörtern und Phrasen der Sozialisten. Sie merken nicht, dass sie nur dazu da sind, den sozialistischen Führern zu Macht und Ansehen, nicht selten auch zu grossen Reichtümern zu verhelfen. Die schreckliche Zerstörungsarbeit des Sozialismus besteht darin, dass er überall Unzufriedenheit zu stiften sucht und jede Gelegenheit benützt, um die Leute gegen die Arbeitgeber, gegen Staat und Kirche und gegen jede Ordnung aufzuhetzen.

Den stärksten Damm gegen den Sozialismus bilden in der Schweiz die christlich-sozialen Organisationen. Sie wurden gegründet durch Kanonikus Jung (begraben vor der Kirche von St. Fiden) und Bischof Dr. Aloysius Scheiwiller. Die christlich-sozialen Verbände suchen die soziale Frage zu lösen auf christlicher Grundlage.

VII. *Die katholische Kirche und die soziale Frage*. Beim Aufkommen der Industrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verkündete Papst Leo XIII. in seinem Rundschreiben (Enzyklika) „*Rerum Novarum*“ im Jahre 1891 das *katholische Sozialprogramm*. Das gleiche geschah durch Papst Pius XI. in seiner Enzy-

klika „Quadragesimo anno“ im Jahre 1931. Das katholische Sozialprogramm fordert: richtige Einschätzung sowohl der körperlichen wie der geistigen Arbeit; Festsetzung nicht einer schablonenhaften, sondern einer vernünftigen Arbeitszeit; Festsetzung eines hinreichenden Lohnes; allgemeine Sicherung der Sonntagsruhe; Verbot der Kinderarbeit; Einschränkung der Frauenarbeit in den Fabriken; Versicherung gegen Krankheit und Unfall; Gründung von Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen, Angestellten- und Berufsverbänden. Die Grundlage zur Lösung der sozialen Fragen sind die zehn Gebote Gottes.

VIII. Aus dem schweren Kampfe des Sozialismus gegen das Christentum ergeben sich für den treuen Katholiken folgende schwere Pflichten:

1. Er darf nicht Mitglied der sozialdemokratischen Partei sein, weil er nicht zwei Herren dienen kann. (Weisung der schweiz. Bischöfe im Jahre 1920.)

2. Er darf keine sozialistischen Zeitungen halten, weil er dadurch den Sozialismus unterstützt.

3. Bei Wahlen darf er seine Stimme nicht der sozialdemokratischen Partei geben.

4. Nur aus ganz schweren Gründen, z. B. um den Lebensunterhalt nicht zu verlieren, darf er Mitglied einer wirtschaftlichen Vereinigung werden, welche unter sozialistischem Einfluss steht, z. B. Mitglied einer sozialistischen Gewerkschaft (er wird gezwungen, die Beiträge zu bezahlen, macht aber sonst nicht mit). Die Gründe für diesen Anschluss müssen mit dem Pfarrer des betreffenden Ortes besprochen werden.

5. Als Arbeiter und Angestellter ist er verpflichtet, sich den christlich-sozialen Organisationen anzuschliessen.

6. Der treue Katholik scheut sich nicht, seine Ueberzeugung mutig zu verteidigen. Es gibt Menschen, welche ohne ihre Schuld von der katholischen Religion nichts wissen. Diese verdienen unser Verständnis und unsere Liebe in Wort und Tat. Es gibt auch teuflisch

boshafte Menschen, besonders unter den abgefallenen Katholiken, die bei jeder Gelegenheit ihren Hass gegen die Religion in der niedrigsten und gefährlichsten Weise auslassen und vor allem jungen Leuten zu schaden suchen. Da muss für den treuen Katholiken der Grundsatz aus der Hl. Schrift gelten: „Gib dem Toren auf seine Torheit heraus, damit er nicht sich einbilde, weise zu sein.“

7. Es ist natürlich nicht immer leicht, auf alle Fragen und Vorwürfe sogleich zu antworten. Wenn einem nicht sogleich eine treffende Antwort einfällt, kann man den Gegner mit folgenden drei Fragen zurückweisen:

a) Was verstehst du eigentlich darunter? Die Angriffe auf unseren Glauben beruhen meist auf einer bodenlosen Unwissenheit und Verdrehung. „Ist etwas noch so dumm, geht es gegen das Christentum, findet es sein Publikum.“

b) Warum redest du immer von Religion? Die Religion ist mir zu heilig, als dass ich im Wirtshaus und bei der Arbeit immer davon reden will. Wenn du nicht an Gott und nicht an Himmel und Hölle glaubst, so behalte das für dich. Du wirst ja einmal sehen, wie es damit steht. Es kommt mir vor, du seiest bei deinem Unglauben nicht ruhig, sondern du machst es wie ein Kind, das sich im Dunkeln fürchtet und durch Rufen und Pfeifen sich Mut zu machen sucht.

c) Warum fragst du immer mich? Ich bin doch kein Fachmann. Ich will dich gerne einmal zu einem solchen führen. Wie, du willst nicht? Dann bist du zu feige, um die Wahrheit kennen zu lernen; in diesem Falle lass mich mit deinem Geschwätz in Ruhe.

8. Die hauptsächlichsten Vorwürfe, welche gegen die Kirche erhoben werden, sind folgende: die Kirche hilft dem Kapitalismus; es fehlt der Kirche das Verständnis für die Not des Proletariates. Antwort:

a) Was verstehst du eigentlich unter Kapitalismus? Die Kirche verurteilt den Kapitalis-

mus, wenn darunter der unrechtmässig erworbene Besitz verstanden wird; sie verurteilt sogar als „himmelschreiende Sünden“ z. B. die Vorenthaltung des verdienten Arbeitslohnes, die Unterdrückung der Armen, Witwen und Waisen. Die Kirche verurteilt aber nicht den gerecht erworbenen Besitz. Diesen schützt sie durch das 7. Gebot Gottes, aber sie ermahnt zugleich die Besitzenden immer wieder zum rechten Gebrauch der irdischen Güter.

b) Was verstehst du eigentlich unter Proletariat? Schon lange bevor der Sozialismus existierte, hat die Kirche für das Wohl des einfachen Volkes gesorgt. Durch zahlreiche Orden und Vereine (Caritas) sucht sie den Menschen in Not und Krankheit zu helfen. Wer kein Verständnis hätte für die Notleidenden, wäre nach den Worten des göttlichen Heilandes überhaupt kein rechter Christ.

St. Gallen.

Franz Müller, Rektor.

Sexuelle Aufklärung in der Schule

Als ich in dieser Zeitschrift unter den st. gallischen Schulnachrichten von dem Beschluss des Seminarkonvents las, dass im Unterricht der Volksschule keine sexuelle Aufklärung geboten werden soll, kam mir ein Erlebnis in den Sinn, das mir gegen meinen Willen diese Aufgabe stellte. Ich glaube, die meisten, welche mit jenem Beschlusse einig gehen, müssen mir recht geben, dass ich bei dieser ungesuchten Gelegenheit der Sache nicht aus dem Weg ging, sondern so handelte, wie ich jetzt erzählen will.

Nach einer Pause stürzte ein Mädchen meiner 4. Klasse auf mich zu und sagte mit grossen, erschrockenen Augen: „Fräulein, jetzt hat die Rosa gesagt, die Kinder kämen aus dem Leib der Mutter, das ist doch nicht wahr!“ Ich schaute schnell, ob andere, besonders etwa Buben, diesen Ausspruch auch gehört hätten. Zum Glück war das nicht der Fall, und ich sagte leise zu dem Mädchen: „Sei still und gehe an deinen Platz, ich rede dann nachher mit dir.“ Ich war wirklich auch erschrocken und wusste nicht recht, wie ich mich am besten aus der Affäre ziehen könne. Sollte ich mit dem betreffenden Mädchen allein reden? Sollte ich die „Sünderin“ auch zurückbehalten? War es besser, mit der ganzen Mädchenklasse zu sprechen, da gewiss das Thema auch zu den Ohren von andern gelangt war? Ich entschloss mich zum letz-

tern, da mich der Umstand, dass gerade an dem Tage von 11—12 Uhr die Mädchen Turnen hatten, die Sache ganz unauffällig erledigen liess, d. h. ohne dass die Knaben von einer geheimnisvollen Aussprache mit den Mädchen erfahren mussten. Bis die Kinder die Turnschuhe angezogen und sich noch etwas getummelt hatten, überlegte ich schnell, wie ich es ihnen sagen wolle. Als sie in Reih' und Glied standen, bemerkte ich ganz ruhig, ich hätte noch etwas mit ihnen zu reden, Rosa habe scheint's von etwas gesprochen, worüber sonst so kleine Mädchen noch nicht plaudern, Klärli habe mich nun gefragt, ob das wahr sei. Als ich wissen wollte, wem es Rosa auch gesagt habe, streckten etwa 7 die Hand auf. Nun musste mir Rosa sagen, wer sie in das Thema eingeweiht habe. Sie nannte die Nachbarskinder am Wohnort der Grossmutter, bei der sie in den Ferien gewesen war. Ich fragte noch, wer es schon vorher gewusst habe. Es meldeten sich zwei aus den bestsituierten Familien; die Mama habe es ihnen gesagt, zugleich aber verboten, mit andern Kindern darüber zu reden. Nun sprach ich etwa folgendes:

Rosa hat da etwas gehört und weitergesagt, was ihr eigentlich noch nicht hättet zu wissen brauchen. Und doch seid ihr nun schon so alt und geschick, dass ihr merken könnt, dass